



Bundeskriminalamt

**Gewaltphänomene -
Strukturen, Entwicklungen und Reaktionsbedarf**

BKA-Herbsttagung vom 19. - 20. Oktober 2010

**Gewalttätigkeiten im Kontext Fußballveranstaltungen –
aus Sicht der Fan-Projekte**

Langfassung

Volker Goll

Stellvertretender Leiter der Koordinationsstelle Fan-Projekte (KOS)

bei der Deutschen Sportjugend

Vorstellung

Die Koordinationsstelle Fanprojekte (kurz: KOS) bei der dsj (Deutschen Sportjugend) besteht seit 1993. Unsere Einrichtung ist eine Konsequenz aus den Empfehlungen des Nationalen Konzepts Sport und Sicherheit (kurz: NKSS genannt). Der KOS-Etat wird zu zwei Dritteln vom Bundesministerium Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), sowie durch ein Drittel vom Deutschen Fußball-Bund (DFB) getragen.

Bei einer Neugründung eines Fanprojektes prüft die KOS im Auftrag des Deutschen Fußballbundes (DFB) und der Deutschen Fußball Liga (DFL) die Konzeption, Struktur und die Finanzierungsgrundlage des neuen Projektes. Die KOS koordiniert, begleitet und betreut die sozialpädagogisch arbeitenden Fanprojekte, von denen es aktuell 48 an 43 Standorten im Bundesgebiet gibt. Wir qualifizieren die Kollegen und Kolleginnen, stehen aber auch dem gesamten Netzwerk der Fanbetreuung, sprich den Vereinen, Fan-Gruppen, wie auch der Polizei und den städtischen Partnern zur Beratung zur Verfügung.

Durch diese spezifische Position besitzt die KOS einen umfassenden Überblick über die Wechselwirkungen und Dynamiken rund um den Fußball, sowie die Probleme, die daraus entstehen.

Ich selbst arbeite seit 2004 fest bei der KOS, habe aber Erfahrungen im Bereich der Fanarbeit seit Mitte der 90er Jahre.

Inhalt des Vortrages

Ich möchte Ihnen im Folgenden die Arbeit der Fanprojekte näher bringen, deren Strukturen erläutern und die Chancen und Möglichkeiten von sozialpädagogischer Fanarbeit darstellen. „Gewalttätigkeiten beim Fußball“, wie das heutige Thema überschrieben ist, erfordern eine Vielzahl von Maßnahmen.

Mein Vorredner, Herr Rautenberg von der Zentralen Informationsstelle Sparteinsätze, hat ihnen die Sicht der Polizei bezüglich der Gewalttätigkeiten beim Fußball geschildert. Diese Einschätzungen basieren auf konkreten Zahlen der Polizei, mit der sich unsere Arbeit zwar auch beschäftigt, aber nicht vorrangig den Fokus legt.

Um es etwas greifbarer für Sie zu machen: wenn es beispielsweise darum geht, eine bestimmte lokale Fanszene besser einzuschätzen: Eine Seite der Medaille sind die polizeilichen Erkenntnisse, wie die dokumentierten Vorkommnisse oder eingeleiteten Ermittlungs- und Strafverfahren. Dabei ist allerdings zu beachten wie, „intensiv“ sich die Polizei vor Ort um die Fanszene „kümmert“.

Die andere Seite ist die Perspektive der Fanprojekte, welche die Lebenslagen der einzelnen Personen wie die Strukturen und auch Widersprüchlichkeiten innerhalb der Fan-

szene und deren Verhältnis zum Bezugsverein in den Blick nimmt. In dieser Hinsicht sind aber die Kollegen und Kolleginnen aus den lokalen Fanprojekten „sehr nah dran“. Das ist es, was die große Stärke der Fanprojekte ausmacht. Daraus ergeben sich naturgemäß andere Sichtweisen, die in der Vergangenheit auch zu kontroversen Diskussionen zwischen Polizei und Fanprojekten geführt haben, sich aber zumeist zu konstruktiven Debatten unter Experten entwickelten.

Die Arbeit „unserer“ Fanprojekte setzt auf Prävention. Prävention nicht im Sinn der reinen Verhinderung von Grenzüberschreitungen und anderer Vergehen, sondern im Sinne einer nachhaltigen Veränderung der Strukturen wie auch der Verhaltensänderung der Betroffenen.

Fanprojekte sind keine Projekte von Fans

Als erstes möchte ich aus Gründen der Begriffsklärung voranstellen, dass die Projekte von denen wir sprechen, keine Projekte von Fans sind. Da „Fanprojekt“ kein geschützter Name ist, gibt es mancherorts auch andere „Fanprojekte“, die tatsächlich einen Zusammenschluss von Fans darstellen oder eine Aktion von Fans beinhalten, um Auswärtsfahrten oder Ähnliches durchzuführen.

Unabhängig von Fußballvereinen

Darüber hinaus sind die Fanprojekte keine Projekte von und für die Fußballvereine, sondern professionelle Einrichtungen der Jugendsozialarbeit. Bei den Vereinen hingegen sind Fanbeauftragte beschäftigt - auch der Begriff „Fanbeauftragter“ wird fälschlicherweise gerne für Fanprojektmitarbeiter verwandt. Die Fanprojekte orientieren sich aber nicht an den Vereinsinteressen, sondern an den Problemen und Potentialen der Jugendlichen und arbeiten unabhängig vom Fußballklub, den Sicherheitsorganen und den Fanszenen auf der Grundlage des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Und sie orientieren sich an den Aufgaben, die im Nationalen Konzept Sport und Sicherheit von 1992 formuliert wurden.

Fanprojekte, die diesen Kriterien entsprechen, erhalten ab diesem Jahr und im Folgenden für alle drei Jahre ein Qualitätssiegel mit der Bezeichnung: „Fanprojekt nach dem NKSS“. Die KOS organisiert diesen Prozess und setzt ihn ihm Auftrag aller beteiligten Geldgeber und Partner um.

Das Qualitätssiegel „Fanprojekte nach dem NKSS“ wurde über zwei Jahre hinweg erarbeitet, bestehend aus einer Arbeitsgruppe mit DFB, DFL, der Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte, Deutscher Sportjugend, der Jugendministerkonferenz und der Wissenschaft.

Mit dem Qualitätssiegel streben wir zudem an:

- Konturschärfung des Begriffs „Fanprojekt nach dem NKSS“ in der Innen- und Außendarstellung
- größere inhaltliche Klarheit, durch ein abgegrenztes Aufgabenprofil im Verhältnis zu anderen Akteuren der Fanarbeit wie den Fanbeauftragten der Vereine, wie auch bestehenden Faninitiativen

Die Geburt der sozialpädagogischen Fanarbeit

Begonnen hatte alles Ende der 70er Jahre, Anfang der 80er in Bremen. Dort erkundeten Studenten der Jugendkulturforschung unter Anleitung ihres Professors Narcis Göbbel die inneren Strukturen der Fankurve und erfuhren dabei viel über die Probleme, die Fußballfans als Gruppe hatten und teilweise auch machten, aber auch über die individuellen Problemlagen der Jugendlichen. Die Konsequenz war die Kontaktaufnahme durch zwei Sozialarbeiter und die Gründung des Fanprojektes 1981. Wenige Zeit später wurde der Bremer Fan Adrian Maleika durch einen Steinwurf eines Hamburger Fans getötet. Um eine weitere Eskalation zu unterbinden, initiierte und moderierte das junge Fanprojekt - weil es das Vertrauen der Fans genoss - ein Treffen beider Vereine sowie der verfeindeten Fangruppen. Racheaktionen wurden somit verhindert, das Fanprojekt hatte seinen ersten Erfolg erzielt. Gleichzeitig verdeutlichte sich, was auch heute immer noch Fanarbeit ausmacht: Konfliktreduzierung durch kompetente Vermittlung und gelungene Kommunikation!

Paradigmenwechsel

Doch war dieser Vorfall in Bremen leider kein Einzelfall. Gewalttätigkeiten waren Ende der 80er Jahre (**Stichwort: Hochzeit des sogenannten Hooliganismus**) - etwas später dann noch befeuert durch die Wiedervereinigung - trotz hoher Polizeipräsenz regelmäßig in den Stadien zu erleben. Prügeleien waren auf den Rängen an der Tagesordnung, rassistische und rechtsextreme Gesänge und Rufe gehörten zum „ganz normalen Wahnsinn“.

Gleichzeitig wurden auch die Grenzen einer ausschließlich repressiven Antwort auf diese Entwicklung deutlich. Sechs Jahre nach den schrecklichen Ereignissen im Brüsseler Heyselstadion erlebten nicht nur die Stadionbesucher, sondern auch die Fernsehzuschauer 1991 beim Europacupspiel Dynamo Dresden gegen Roter Stern Belgrad einen Spielabbruch live an den TV-Bildschirmen, inklusive der ins Stadion fahrenden Wasserwerfer. Solche Bilder waren schließlich mit ausschlaggebend, dass man seitens des

Bundeskanzleramtes zu einer großen Runde aller beteiligten Behörden und Sportverbände einlud und das Nationale Konzept Sport und Sicherheit, kurz: NKSS entwickelte.

Das Nationale Konzept Sport und Sicherheit (NKSS) ...

... stellt eine zentrale Arbeitsgrundlage der Verantwortungsträger rund um die Durchführung von Fußballspielen dar. Es wurde 1992 in einem breiten politischen Konsens von BMI, BMFSFJ, DFB, DOSB, Deutscher Städtetag sowie den Jugend,- Sport,- und Innenministern der Länder beschlossen. Herauszuheben ist beispielsweise die darin festgelegte Zusammenarbeit aller Beteiligten. Dies manifestiert sich unter anderem im Nationalen Ausschuss Sport und Sicherheit, der inzwischen zwei Mal im Jahr tagt.

Drittelfinanzierung

Durch das NKSS wurde die Drittelfinanzierung für Fanprojekte beschlossen, sowie die heute noch gültigen Richtlinien für deren Arbeit festgeschrieben.

Drittelfinanzierung bedeutet, dass sich an jedem Standort die Kommune, das jeweilige Bundesland sowie der Fußballverband zu je einem Drittel an der Finanzierung eines Fanprojektes beteiligen. Die Höchstfördersumme seitens des Fußballs beträgt 60.000 Euro jährlich. Die somit theoretisch möglichen 180.000 Euro jährlich, werden aber bislang nur von acht Projekten erreicht.

Bedauerlicherweise ringen wir stattdessen regelmäßig um den Erhalt von Projekten, weil deren geringer Etat keine Anpassung an die Anforderungen zulässt oder gar durch knapper werdende Mittel der öffentlichen Hand die Existenz des kompletten Projektes in Frage gestellt ist. Vor dem Hintergrund der angespannten Finanzlage vieler öffentlicher Haushalte ist leicht zu prognostizieren, dass sich diese Situation nicht verbessern wird. Doch jeder investierte Euro ist gut angelegt, weil Fanprojekte über das attraktive Medium Fußball eine so große Anzahl von Jugendlichen erreichen.

Aufgaben aus dem NKSS

- Gewaltprävention
- Abbau von rechtsextremen und/oder rassistischen Einstellungen
- aber in erster Linie die Unterstützung einer positiven Persönlichkeitsentwicklung von jungen Menschen innerhalb des Übergangsprozesses - von der Jugend zum Erwachsensein

sind die Aufgaben der auf der Grundlage des Drittfinanzierungsmodells durch Kommunen, Bundesländer sowie DFB und DFL geförderten Fanprojekte.

Dafür müssen die Fanprojekte „nah dran“ an der jugendlichen Fankultur sein und sind es auch. In aller Regel sind sie sogar die einzigen, die noch zu der Gruppe der Ultras Kontakt haben. Dadurch kommt ihnen auch zwischen Polizei und Fanszenen eine zentrale Vermittlungstätigkeit zu.

Eine kurze Anmerkung sei an dieser Stelle gestattet. Oft wird behauptet, dass die Fanprojekte bei den „richtigen“ Gewalttätern nichts bewirken würden. Das ist falsch und zeigt vielmehr eine nicht ausreichende Kenntnis der inneren Logik der Fanszenen, ganz zu schweigen von den unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten zum Wort „richtiger“ Gewalttäter.

Praxisbeispiele

Damit Sie sich vorstellen können, wie sich Standorte unterscheiden - schon allein deswegen, weil die Fanprojekte unterschiedlich lang etabliert sind - möchte ich kurz über zwei norddeutsche Standorte berichten.

Beispiel Rostock

Dort entwickelte sich über 15 bis 20 Jahre eine in jeder Hinsicht abgeschottete Fanszene, eben ohne eine nennenswerte Begleitung durch Fanarbeit, auch weil der Verein Hansa Rostock sich seiner Fanszene gegenüber viele Jahre ignorant verhielt. Die Szene der Ultras - wohlgerneht nur eine Teilgruppe der Hansa-Fans - ist groß und geschlossen und in Teilen gibt es eine recht stark ausgeprägte Gewaltbereitschaft.

Die Ultras haben eigene selbstorganisierte Räumlichkeiten und gestatten ausschließlich Fanprojektmitarbeitern den Besuch dort. An Standorten wie diesen, in denen Fanprojekte erst sehr spät eingerichtet wurden, kann es einige Jahre dauern bis sich eine belastbare Beziehung zur Fanszene und daraus folgend eine Akzeptanz als Gesprächs- und Vermittlungspartner entwickelt hat. Erst dann lohnt es sich über innovative bzw. pädagogische Maßnahmen nachzudenken.

Beispiel Hamburg (HSV)

In Hamburg hat sich die Fanprojektarbeit seit inzwischen 27 Jahren etabliert. Das Fanprojekt bietet ein eigenes Fanhaus als Treffpunkt für viele Aktivisten aus der Fanszene an. Dort sind die langfristigen Wirkungen der Fanarbeit schon völlig andere. Das HSV-Fanprojekt trug zum hohen Organisationsgrad der HSV-Fanszene bei. Die Gründung des Supporters-Club, die mit Abstand größte Abteilung innerhalb des Vereins, wurde

vom Fanprojekt initiiert und begleitet. Auch durch Selbstregulierung innerhalb der Fankultur hat sich die einstmals große Hooliganszene stark verkleinert. Im Konfliktfall, zwischen HSV-Fans und anderen Fans oder auch der Polizei greifen bewährte Vermittlungs- und Konfliktbewältigungsmechanismen. Ein gutes Beispiel für die Dialogfähigkeit am Standort Hamburg ist das moderne Stadion. Mit den Anhängern zusammen verhandelte man die Standorte der Stehplätze, unlängst schuf der Verein sogar noch zusätzliche. Zudem wurde in Hamburg unter Beratung des Fanprojektes und der Fanbeauftragten ein offenes und gastfreundliches Stadionkonzept entwickelt. Hier gibt es seit Eröffnung des neuen Stadions ganz bewusst erst mal keine Fantrennung im Stadion, sondern für alle Stadionbesucher herrscht grundsätzlich Bewegungsfreiheit. Dieses Entgegenkommen wird auch durch die Besucher wertgeschätzt - im Stadion kommt es seitdem zu keinerlei Konflikten zwischen Heim- und Gästefans.

Praxisnahe Arbeit der Fanprojekte

Hinter den sozialpädagogischen Konzepten stehen in der Praxis erfolgreich erprobte Erfahrungen. Die Wirksamkeit ist beachtlich, trotz knapper personeller und finanzieller Ressourcen der Projekte. Die gesamte Arbeit der 48 Fanprojekte, wird von aktuell bundesweit 96 Hauptamtlichen geleistet. Fanprojekte mit durchschnittlich zwei professionellen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen stehen oft einer Fanszene gegenüber, die viele Tausend Köpfe zählt, bzw. Szenen, die zu Auswärtsspielen ebenfalls mit mehreren tausend Leuten fahren. In Anbetracht dieser Relationen werden die Grenzen der Fanprojekte deutlich.

Aber Fanprojekte schaffen Zugänge zur Fankultur und haben eine große Fertigkeit entwickelt, die Potenziale der Fankultur für alle Beteiligten nutzbar zu machen. Fanprojekte sitzen oft zwischen den Stühlen, allein um die mühselige Beziehungsarbeit erfolgreich zu gestalten, begleiten sie die Fans auf all ihren Reisen. Dabei geraten Fanprojektmitarbeiter auch schon Mal in polizeiliche Maßnahmen.

Die Aufarbeitung solcher Ereignisse ist letztlich auch ein Teil unseres Aufgabengebietes. Trotzdem nehmen wir sehr wohl wahr, dass die Akzeptanz der Fanarbeit seitens der Polizei gewachsen ist, vielerorts geht man mit der diffizilen Rolle, in den sich die Fanprojektmitarbeiter befinden, sehr differenziert um. Dazu gehören auch selbstkritische Nachbetrachtungen von allen Beteiligten.

Wirksamkeit der Arbeit gegen Gewalt und Rechtsextremismus

Die Arbeit der Fanprojekte stärkt die positiven Kräfte in den Fankurven. Sie trug über die Unterstützung und Förderung von Faninitiativen dazu bei, dass rechtsextreme und rassistische Vorfälle in den Fankurven deutlich abgenommen haben.

Auch wenn Menschen mit rechtsextremen Einstellungen nicht aus den Stadien verschwunden sind, so hört man doch aus den Fankurven keine massenhaft vorgetragenen rassistischen Beschimpfungen mehr. Dies ist Ausdruck gelungener Fanarbeit und das Ergebnis vieler lokal verankerter Faninitiativen, die auch im Sinne der Selbstregulierung tätig waren. Außerdem positionierten sich die Vereine sowie DFB und DFL inzwischen deutlich und unmissverständlich.

Problemlage Diskriminierung, Rassismus, Rechtsextremismus

Dennoch bleibt das Thema stets virulent. Nicht nur die Studie „Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball“ u. a. von Prof. Dr. Gunter A. Pilz, im Auftrag des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, beschreibt die Erfolge auf diesem Arbeitsgebiet, empfiehlt aber dringend kontinuierliche Aufmerksamkeit und gezielte Maßnahmen aller Beteiligten.

Problemlage Gewalt

Auf die veränderten Formen der gewalttätigen Auseinandersetzungen rund um die Stadien müssen auch die Fanbetreuungsmaßnahmen reagieren. Ein Aspekt ist das Feindbild „Polizei“ wie auch das Feindbild „Fan“. Oftmals wollen Fußballfans nur noch indirekt über Fanprojekte oder den Fanbeauftragte der Vereine mit der Polizei sprechen. Fanprojekte versuchen stets den direkten Dialog aller Beteiligten anstoßen, nur er hat eine zivilisierende Wirkung. Wobei man von der Polizei als staatliche Einrichtung, deren Beschäftigten ihre Arbeit professionell beruflich ausüben, in dieser Hinsicht mehr erwarten muss, als vom Gegenüber - den Jugendlichen - die ihre Fankultur eben in ihrer Freizeit ausleben möchten.

Das Ultraphänomen

Die Ultras als die aktivsten Gruppen lösten in den allermeisten Fankurven die traditionellen Fanclubs je nach Standort seit ca. 5 - 13 Jahren ab. Die Hooligans - früher das Sinnbild für Gewalttätigkeit im Stadion - haben ihre Aktivitäten immer mehr aus dem Stadion heraus verlagert. (Stichwort: [Drittortauseinandersetzung](#)) Dennoch gibt es nach wie vor noch alle genannten Gruppen, manchmal auch mit spezifischen Übergängen und Grauzonen.

- Fanclubs und deren oft Kutten tragende Akteure, die eher mal auf An- und Abreisewegen - zumeist einhergehend mit übermäßigem Alkoholgenuß - für negatives Aufsehen sorgen.

- Hooligans, zumeist älter als die Ultras, wie sie erst kürzlich in massiver Zahl in Brüssel beim Länderspiel aufgetreten waren.
- Ultras sieht man bei diesen Anlässen nach wie vor nur sehr vereinzelt.

Immer jünger

Bei denjenigen jungen Stadionbesuchern, die sich den attraktiven Ultragruppen anschließen, steht das Interesse am Fußballsport oft gleichrangig neben anderen Interessen. Im Fokus steht die Gruppenidentität, die auch durch verstärkte Abgrenzung funktioniert.

Die Ultras gehen an manchen Standorten schon in die dritte Generation, der Zulauf immer jüngerer Fans hält nach wie vor an. Die Anziehungskraft dieser Gruppen speist sich aus deren Kreativität im Stadion, aber auch ihrer Geschlossenheit und der zeitweiligen zur Schau getragenen Aggressivität, das eigene Territorium, die Stadt oder das Stadion „zu verteidigen“. Inzwischen gehören die Ultras in einigen Städten schon zu den attraktivsten Jugendsubkulturen. Das „Ultrasein“ wird auch unter der Woche und jenseits der Spiels ausgelebt.

Im Gegensatz zu anderen im Stadion agierenden Fangruppen ist der Bildungsgrad bei den Ultras höher. Das erklärt die veränderte Protestkultur wie auch eine höhere Erwartungshaltung bezogen auf den Umgang mit ihnen. Mit dem Besuch eines Spielers zur Weihnachtsfeier ist es bei diesen jungen Fans nicht mehr getan.

Ultras vs Vereinsinteressen

Die rasante Professionalisierung des Fußballsports - Vereine entwickelten sich zu Kapitalgesellschaften - sorgte neben einem immer noch anhaltenden Zuschauerboom aber auch dafür, dass vielerorts die positive Vereinsbindung auf der Strecke blieb. Dies führte zu Spannungen zwischen Fußballvereinen bzw. Verbänden und der aktiven Fanszene, die nur noch vordergründig mit Siegen oder Niederlagen des Teams zu tun haben. Das Engagement der Ultras „Gegen den modernen Fußball“ richtet sich gegen die zunehmende Kommerzialisierung, der Dominanz von Finanz- und Medieninteressen. Forderungen - und Aktionen der Ultras stoßen diesbezüglich eben auch auf Akzeptanz bei vielen anderen treuen Stadionbesuchern, die ähnliche Kritik an der Entfremdung des Sports von seinem Publikum haben.

Ohne Ultras keine Fankultur

In den meisten Fankurven sind die Ultras als zumeist aktivsten Stadionbesucher nicht mehr wegzudenken. Folgerichtig stellen sie die Hauptzielgruppe der Fanprojektarbeit dar. Seit Anbeginn begleiten die Fanprojekte diese Jugendkultur und versuchen deren kreatives Potential im positiven Sinne zu nutzen.

Im Kontrast zur Wahrnehmung der Ultras als Problem- und Störergruppe rund um die Fußballspiele, steht bei vielen Szenen das ehrenamtliche Engagement für sozial Schwächere. So backen die Schalker Ultras Plätzchen und verkaufen sie für einen guten Zweck regelmäßig auf dem Gelsenkirchner Weihnachtsmarkt. Die „Wilde Horde“ aus Köln - die dominierende Gruppe in Köln - sammelt Geld für Leukämiekranken. Zudem äußerten sich ganze Kurven wie in Mainz, Hamburg, Jena oder Hannover gegen Rassismus in großen und unübersehbaren Choreographien bei Heimspielen.

Die Stadien sind die größten Jugendhäuser der Stadt

Fan-Läden und Fan-Häuser gehören zu den best besuchten Jugendeinrichtungen der Städte, ohne dass man dort für die Jugendlichen ein spezielles Programm anbieten müsste. Die Jugendlichen kommen gerne, berichten auch von ihren schulischen oder familiären Problemen. Den Sozialpädagogen bieten sich viele Ansatzpunkte für ihre Arbeit um diesen Jugendlichen ein gelingendes Heranwachsen zu ermöglichen.

Integration statt Ausgrenzung

Fanprojekte grenzen nicht aus. Gerade Jugendliche, die sich etwas zu Schulden kommen lassen, brauchen Ansprechpartner. Aus verfahrenen Situationen gilt es gemeinsam mit den Betroffenen nach Auswegen zu suchen. Von daher stehen die meisten Fanprojekte auch der Praxis der Stadionverbote skeptisch gegenüber. Die Verlagerung von Problemen löst sie nicht. Jede als Strafe empfundene Maßnahme muss von den Betroffenen verstanden werden, sonst produziert sie Märtyrer und mit diesen nur noch weitere Konflikte.

Pyrotechnik

Zwischenfälle im und um die Stadien, in Zusammenhang mit dem illegalen Einsatz von Pyrotechnik, gesundheitsgefährdenden Rauch und Böllern, halten nach wie vor an. Dabei sollte aber bedacht werden, dass bengalische Fackeln und bunter Rauch Mitte und Ende der 90er Jahre als optischer Support akzeptiert waren. Nicht nur von den Medien - Stichwort „magische Atmosphäre“ - sondern auch Spieler und Vereine bewerteten die

damit geschaffene Atmosphäre als positiv. Der Einsatz von Pyrotechnik war nicht als Grenzüberschreitung oder Gesetzesverletzung angelegt. Ganz aktuell finden interne Diskussionen unter den Ultragruppen statt, die die sogenannten „Polenböllern“ sowie - den Abschuss von Leuchtspur in Tribünen oder auf das Spielfeld ablehnen und trotzdem der Meinung sind, dass beispielsweise bengalische Fackeln, zur Anfeuerungskultur dazu gehören.

Nicht gegen die Fans, sondern mit den Fans

Die Problemlagen rund um die Fußballspiele wird man nur mit den Fanszenen lösen können, nicht gegen sie und nicht über ihre Köpfe hinweg. Um die dringend benötigte Beteiligung der Fans an diesen Prozessen zu ermöglichen und zu organisieren, sind die Fanprojekte ein unverzichtbarer Faktor. Sie können bzw. sollen unserer Ansicht nach niemals Fans im klassischen Sinne vertreten oder gar anführen, sondern sollen Anstöße geben zur Selbsthilfe und Organisation. So wie ein jüngstes Beispiel aus Magdeburg verdeutlicht:

Um die Konflikte und dem Vandalismus bei Auswärtsfahrten der Magdeburger zu begegnen, setzte sich das Fanprojekt erfolgreich für einen selbstverwalteten Sonderzug ein. Der FC Magdeburg selbst mietete den Zug, die Ultras veröffentlichten über die Homepage des Magdeburger Fanprojektes die „Benimm-Regeln“ im Zug. Junge Menschen, die in ihrer Vergangenheit sicher schon öfters Regeln und Erwartungen an sie durch Eltern, Kindergarten und Schule ignoriert hatten, schafften es nun aus eigener Kraft und ohne erhobenen Finger der Erwachseneninstitutionen ihr Auswärtserlebnis zivilisiert verlaufen zu lassen.

Resümee

Von daher möchte ich schließen mit dem Motto, den unsere letzte Bundeskonferenz in Jena hatte: „Selbstregulierung braucht Freiräume“. Durch zu starke Reglementierung sinkt auch die Bereitschaft als Einzelner Verantwortung für die Gemeinschaft oder die aktuelle Situation zu übernehmen.

Aus unserer Sicht ist das Potential der sozialpädagogischen Fanarbeit bezüglich der aufgezählten gesellschaftlichen Phänomene noch längst nicht ausgeschöpft.

Frankfurt, Volker Goll, 30.9.2010